

Zeitschrift

für

Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Redigiert von

Emil Clemen, Städtischer Obergärtner zu Berlin.

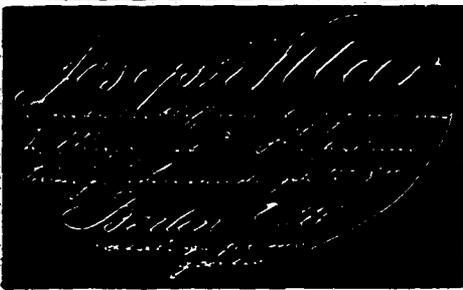
Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. 7547 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 M. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 11. Juli 1896.

Insertionspreis:
für die dreispaltige Zeile 25 Pfennige.
Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungangebote und Gefüge 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt.
Beilagen nach Vereinbarung.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satz. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingesandt sind; mit der Annahme der Manuscripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verleges über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt: Die Pflanzeninsel bei Potsdam. Von E. Kieker, Landschaftsgärtner, Wannsee. (Schluß). — Kultur der Agaven und ihre Verwendung zur Zerkücheltücherei. Von H. Kadl, Erfurt. (Fortsetzung). — Das Einschütten der Bäume. Von H. Böh, Berlin-Bilmersdorf. — Gärtnereiische Skizzen und Vegetationsbilder vom Lago Maggiore. Von S. Alwin Berger. — „Reichs Jüerg-Delegationen“, eine neue Klasse unter den Royal-Delegationen. Von Ant. Sturm, London W. (Hyde-Park). — Biederstein. — Fragelisten. — Verein deutscher Gartenkünstler. Neu angemeldete Mitglieder. — Personalien. — Einladung zur IX. Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler. — Bieneuwirtschaftliches. — Gerichtliche Entscheidungen. — Aus den Vereinen. — Ausstellungswesen. — Aus der Fachpresse. — Alerlei.



Rasensprenger, (65)
Flügel-Pumpen,
Garten- u. Treibhaus-spritzten,
Schläuche
von Hanf u. Gummi zum Besprengen der Gärten offer. billigst
August Liersch, Frankfurt, Oder.
— Preislisten kostenlos und frei. —

Thüringer Grottensteine.
Keelle Ware. Keelle Preise.
Eigene Gruben. Preisliste frei.
27. Bauten in Berlin, Fürst Bismarck-Denkmal-Grotte in Wolfenbüttel, Krieger-Denkmal-Grotte in Sulza, Großartige Kaskaden-Anlage Schlossberg in Gotha.
C. A. Dietrich,
Hoflieferant Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen,
Clingen i. Th. (5)

Brills Rasenmäher
Germania
mit 4 Walzenmessern.
Kein streifiges Schneiden.

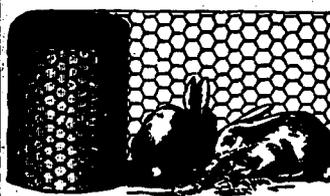


Von Fachleuten als die beste Maschine anerkannt.
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Mit Vorrichtung zum Kantenschneiden und Grasfangkorb.
Solideste, von keiner Konkurrenzmaschine erreichte Leistung und Haltbarkeit.
Nur erste Preise. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben. Preislisten franko.
Gebr. Brill,
Rasenmäher- u. Gartenwalzenfabrik,
Barmen. (34)

Probenummern der
„Monatsschrift für Gartenkunde“
versendet auf Verlangen
J. Neumanns Verlagsbuchhandlung,
Neudamm.

Schmuck-Rasen-Samen
(Spezialität),

(bei 500 kg stücker)	50 kg 5 kg
	2Rt. 2Rt.
feine Berliner Tiergarten-Misch.	24 2,60
„ Teppich-Promenaden „	25 2,70
„ Frankf. Palmgarten- „	25 2,70
„ Misch. für kleine Stadtgärten	27 2,90
feinste Teppich-Rasen-Mischung	27 2,90
Beste andere Gras- und sonstige Samen. Preisliste bei	
Carl Robra, Samenbau	
in Aschersleben. (25)	



Fabrik für verzinkte
Drahtgeflechte,
Stacheldraht,
Gartenzäune. (14)
Paul Heinze, Berlin, Köpenickerstrasse 109a.

Dieser Nummer liegen bei zwei Separatbeilagen: 1. von H. F. Holbig, Laubegast bei Dresden, betreffend „Turners Crimson Rambler“; 2. von Huls ter Dahn, Noordwijk bei Haarlem, betreffend Haarlemer Blumenwiebeln zc., worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Einladung

zur

IX. Hauptversammlung

des

„Vereins deutscher Gartenkünstler“

am

12., 13. und 14. Juli 1896

zu Berlin

im „Deutschen Hofe“, Luckauerstraße Nr. 15,
nahe am Moritzplatz.

Zeiteinteilung.

Sonnabend, den 11. Juli, abends:
Zwangloses Zusammensein der bereits
eingetroffenen Mitglieder im Garten
des „Deutschen Hofes“.

Sonntag, den 12. Juli, vormittags
9 Uhr: Eröffnung der Sitzung im
großen Saale des „Deutschen Hofes“,
wofelbst die im Wettbewerb behufs
Erlangung von Entwürfen für eine
Aufnahmehunde eingegangenen Zeich-
nungen ausgestellt sind.

Tagesordnung.

1. Anmeldung neuer Mitglieder.
2. Erstattung des Jahresberichtes.
3. Vorlage und Nichtigspruchung des
Verwaltungs- und Rechnungsberichtes.
4. Antrag um Rückgabe der Petition,
betr. die Gärtner-Lehranstalt zu Pots-
dam an den Preussenschuß.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Neuwahl der Ausschüsse.
7. Verlängerung des Vertrages mit
F. Neumann.
8. Bericht über die Verhandlungen,
betreffend die Aufstellung von Ein-
heitsfägen bei Wertabschätzungen.
9. Stellung einer Preisaufgabe.
10. Aufstellung des Voranschlags für 1896.
11. Wahl des nächstjährigen Vorortes.
Frühstückspause.
12. Beeinflussung der Baumanpflanzungen
auf Straßen durch Kanalisation in
verschiedenen Städten. (Referent für
Berlin: Herr Städt. Garteninspektor
Fintelmann.)
13. Über Teppichbeete und deren richtige und
zweckmäßige Anwendung. (Referent:
Herr Landschaftsgärtner Jaenicke.)
14. Erläuterung und Besprechung der
verschiedenartigsten Einfriedigungen
und Gitter zum Schutze für Rasen-
anlagen, Bäume und Koniferen u. s. w.,
die in den hierorts gebräuchlichen Arten
zur Schau gestellt sind.

Nachmittags 3 Uhr: Gemeinsames Mittag-
essen daselbst. Nachher: Besuch der
Ausstellung, und um 7 Uhr: Ge-
mütliches Zusammensein in der
Gewerbe-Ausstellung, Brauerei-Aus-
schau Habel, am nassen Bieraed.

Montag, den 13. Juli: Ausflug nach
Brand bei Kottbus und Besichtigung
der Reichspräsidenten Pückler'schen Par-
anlagen unter freundlicher Führung
des Parkinspektors Herrn Bleher.
Abfahrt: Berlin, Görlitzer Bahnhof
9 Uhr 10 Minuten morgens. Nach
der Ankunft in Kottbus auf dem
Bahnhof Frühstück, dann gemeinsame
Wagenfahrt nach Brand und Rund-
gang durch den Park. In der Park-
schänke: Vortrag über die Entstehung
des Parks und gemeinsames Mittag-
essen. Rückfahrt von Kottbus 8 Uhr
30 Minuten abends.

* Um Anmeldungen für weitere Referate aus
anderen Städten wird freundlich gebeten.

Dienstag, den 14. Juli, vormittags
10 Uhr: Besichtigung des Viktoria-
Parks unter freundlicher Leitung des
Städt. Obergärtners Herrn Cleinen,
darauf Mittagessen im Restaurant
Tivoli. Dann gemeinsame Fahrt nach
Baumschulenweg behufs Besichtigung
der Späth'schen Baumschulen. Um
5 Uhr: Rückfahrt nach Niederschön-
weide, von da mit Dampfer nach der
Gewerbe-Ausstellung, wo in Alt-
Berlin gemütliches Zusammensein
stattfindet.

Für Mittwoch, den 15. Juli, ist bei
entsprechender Beteiligung eine Fahrt
nach Wannsee bezw. Potsdam vor-
gesehen.

Anträge zur Hauptversammlung sind
den Sitzungen gemäß acht Tage zuvor
an den Vorstand schriftlich einzureichen.
Als Hotel wird „Deutscher Hof“,
Luckauerstraße Nr. 15, zwischen Moritz-
und Oranien-Platz (2,50 Mk. pro Bett),
empfohlen, und werden eventuelle Be-
stellungen spätestens bis zum 1. Juli von
dem Schriftführer und dem Hotelbesitzer
entgegengenommen; später einlaufende
Anmeldungen können nur, soweit Platz
vorhanden, berücksichtigt werden.

Gleichfalls bis zum 1. Juli wollen
diejenigen, die an dem Ausflug nach
Brand teilnehmen, dem Schriftführer
Anzeige machen, damit der Vorstand bei
einer genügenden Teilnehmerzahl die
Fahrtgelderermäßigung nachsuchen kann.

Berlin, den 1. Juni 1896.
Der Vorstand des Vereins deutscher
Gartenkünstler.

F. A.: Weiß, als Schriftführer,
Städt. Obergärtner,
Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

Bekanntmachung.

Die Fahrt nach Brand findet am
Montag, den 13. Juli, nicht wie anfänglich
im Programm vorgesehen, morgens um
7 Uhr, sondern erst um 9 Uhr 10 Minuten
statt. Der Fahrpreis beträgt bei einer
Teilnehmerzahl von 30 Personen für
Hin- und Rückfahrt 4,60 Mk. Die Rück-
fahrt erfolgt aus Kottbus mit dem Zuge
um 8 Uhr 30 Minuten abends. Die
Anmeldungen zur Teilnahme an dieser
Fahrt werden vorher baldigst erbeten.

Für Dienstag ist seitens der städtischen
Behörden der Betrieb des Wasserfalles
im Viktoria-Park infolge diesseitigen Er-
suchens bereits auf 1/2 Uhr (gegen 11 Uhr
sonst) angeordnet worden.

Zu Nr. 12 der Tagesordnung sind
bereits verschiedene Anmeldungen einge-
gangen. Außerdem wird ein Vortrag über
eine neue Bewässerungseinrichtung bei
Straßenanpflanzungen gehalten werden.
Der Vorstand.

Bienenwirtschaftliches.

— Praktischer Ratgeber für den Monat
Juli. Brachte der Mai in diesem Jahre
den Imkern eine vollständige Enttäuschung,
so erfüllte der Juni leider auch nicht die
Erwartungen, welche auf denselben gesetzt
wurden. Bis zum 6. war das Wetter
trocken und heiß, und es fehlte jegliche
Tracht; eine unheimliche Stille herrschte
in den Bienenstöcken. Am 7. erfolgte ein
gelinder Regen, und die Bienen trugen
darauf etwas Honig aus der Kornblume
ein; aber bald brach eine schreckliche Dürre
herin. Sehnsüchtig blickten die Imker

nach den Arazien, die ihre Blüten jetzt
öffneten, dabei fragend: „Werden sie bei
dieser Trockenheit honigen?“ Aber siehe
da, was kaum zu erwarten war, die
Bienen begannen bald ein fröhliches
Gesumme in den Blüten, und neues Leben
begannt auf den Bienenhäuten. Aber was
war denn das für ein Blüten? Schon
nach wenigen Tagen fielen die Blüten
wolk zur Erde, so daß die Ausbeute aus
denselben nur eine geringe war, zumal
die meisten Völker sich von ihrer Volks-
armut noch nicht erholt hatten. Endlich
erquidete in den letzten Tagen des Monats
der ersehnte Regen die leidenden Imker
und brachte neues Leben in die Vegetation.
Die Sommerlinde erschloß ihre Blüten
und spendete reichlich Honig. Viele Imker
sind bereits nutzlos, und wiederholt hörte
ich die Ausrufung: „Das Jahr 1896 ist für
die Bienenzucht verlorren!“ Diese Be-
hauptung möchte ich aber jetzt noch nicht
unterschreiben. Infolge der großen Dürre
ist die Kleernte nur mangelhaft ausge-
fallen, und auf den überschwemmten
Wiesen giebt es vielfach nur einen
Schnitt. Die Folge davon wird sein,
daß gleich nach Beendigung der Ernte
überall Stoppelfutterpflanzen, welche auch
Honig liefern, in umfangreicher Weise an-
gebaut werden, zumal sich die Erkenntnis
von der Bedeutung derselben auch bei
den kleineren Landwirten immer mehr
Bahn bricht. Außerdem ist der Regen auch
dem Heidekraut, welches im August zur
Blüte kommt, sehr dienlich gewesen. Ein
Grund zur Mutlosigkeit liegt demnach
bis zur Stunde noch nicht vor; hoffen
wir vielmehr das Beste!

Da es im Juni wenig oder gar keine
Schwärme gegeben hat, so werden gewiß
im Juli noch solche kommen. Eine alte
Imkerregel lautet aber:

„Ein Schwarm im Juli — kein Federspul!“

Wenn diese Regel auch nicht in allen
Jahren und unter allen Verhältnissen
zutreffend ist, so bewahrt sie sich doch
in Bezug auf die Nachschwärme. Diese
müssen jetzt unter allen Umständen ver-
hindert werden. Sollte dies dadurch
nicht gelingen, daß die überflüssigen
Weiselzellen rechtzeitig entfernt werden,
so muß man den Schwärmen die Königin
ausfangen, worauf dieselben sofort wieder
auf den Mutterstock zurückziehen. Die
ausgefangene Königin bringt man mit
einer Brut- und Honigwabe und etwas
Bienen in einen Luftkasten oder in einen
leeren, vom Brutraum abgeschlossenen
Honigraum, um sie im Notfall verwen-
den zu können.

Im Juli beginnt überall der Korn-
schnitt, mit dem in manchen Gegenden
die Tracht leider zu Ende geht, während
sie in anderen, z. B. in der Rineburger
Heide, erst beginnt. Wo ersteres der Fall
ist, findet im Juli die Haupt-Honigernte
statt. Obgleich es für den gewiegten
Praktiker keine angenehmere Beschäftigung
gibt, wird mancher Anfänger von einem
gelinden Gesumme befallen, wenn er an
die vielen Stiche denkt, die es unter Um-
ständen bei der Honigentnahme geben
kann. Dieselben hat er sich aber selber zu-
zuschreiben. Es ist ganz verkehrt, eine
Honigwabe zu entnehmen und sofort die
Bienen von derselben abzufahren, wie
es häufig geschieht; das richtige Verfahren
ist vielmehr das folgende: Man entfernt
sämtliche überflüssigen Honigwaben und
hängt sie auf den drei Schritt vom Stod

entfernt stehenden Wabenbock. Ist dies geschehen, so erfaßt man mit der linken Hand die zuerst entfernte Wabe, bringt sie an den geöffneten Stock und schlägt mit der Wabenzange auf das Rähmchen oder stößt mit demselben auf das Bodenbrett des Stockes. Die Bienen sind sich inzwischen ihrer Entfernung von der Königin bemußt geworden und ziehen darum fröhlich summend in den Stock, ohne auch nur an das Stechen zu denken.

Bei allen Arbeiten an einem Bienenstocke wolle der Züchter die Worte beachten: „Sollst nichts unbedacht eritreben, Eh' Du handelst, geh' zu Rat! Was Erfahrung Dir gegeben, Mach' es mit Verstand zur That!“
H. Melzer.

Gerichtliche Entscheidungen.

— Der Gärtner A. betreibt zu Berlin in besonderem Laden einen Handel mit den Erzeugnissen seiner in der Nähe von Berlin gelegenen Gärtnerei. An verschiedenen Sonntagen hatte er während der Zeit des Gottesdienstes einen Teil seiner Arbeiter in den Gärten mit den zur Erhaltung der Pflanzen notwendigen Arbeiten, wie Begießen, Lüften u. s. w., beschäftigt und war aus diesem Thatbestande angeklagt worden, an Sonntagen zu verbotener Zeit Arbeiter in seinem Handelsgewerbe beschäftigt zu haben. (§ 105 b der Gewerbeordnung.) Die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das in der Berufungsinstanz ergangene, auf Freisprechung lautende Urteil wurde von dem Kammergericht (neuester Band der Entsch.) unter folgender Begründung zurückgewiesen: Zwar ist der Gärtner, wenn sie in der Absicht betrieben wird, die dadurch gewonnenen Erzeugnisse zu verkaufen, eine Gewerbetätigkeit, fällt aber trotzdem noch nicht unter den Begriff des Handels, da sie an und für sich nicht die Beforgung des Warenverkehrs zum Gegenstande hat. Hieraus ergibt sich, daß die in den Gärten, nicht in dem Laden des Angeklagten, thätigen Arbeiter im Handelsgewerbe nicht beschäftigt worden sind. Wollte man der Ansicht der Staatsanwaltschaft folgen, so würde ein Landwirt, indem er sein Getreide zum Zwecke des Verkaufes baut, ein Handelsgewerbe betreiben, und seine Ackerknechte würden im Handelsgewerbe thätig sein, wenn sie die Früchte säen oder ernten. Hiernach ist die Freisprechung des Angeklagten gerechtfertigt.
(Börs. Stg.)

Aus den Vereinen.

— Die diesjährige Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft findet am Dienstag, den 25., und Mittwoch, den 26. August, in Wörlitz statt und wird so eingeteilt werden, daß Herren, welche in der Zeit beschränkt sind, noch am Morgen des 25. von Berlin abfahren können, um an der Hauptversammlung teilzunehmen.

Wenn aber daran liegt, die Baumschätze des köstlichen alten Parks und der Umgegend in Ruhe zu genießen, begönne sich die Ankunft am Tage zuvor.

Für den zweiten Tag, den 26. August, ist eine Wagenfahrt durch die schönen Wäldungen des Anhalter Landes nach Dessau geplant, woran sich eine Weiterfahrt nach Berbst für den, welcher sie wünscht, leicht anschließen läßt.

Ausstellungswesen.

— Von der Direktion der Sächs. Tzhring. Ausstellung wird uns geschrieben: Die gärtnerischen Anlagen der Leipziger Ausstellung 1897 haben den großen Vorzug, daß sie nicht wie in Berlin abwärts, sondern im schönsten Teile des weiten Platzes untergebracht werden. Sie befinden sich im Anschluß an die Anlagen der Stadt und den sehr gut gepflegten Johanna-Park beim Haupteingange des Ausstellungsplatzes, dessen schönste Bieder sie bilden werden, zumal sie im Zusammenhange bleiben und in Verbindung mit der schönen landschaftlichen Umgebung gewissermaßen als Folie des Unternehmens dienen. Zu beiden Seiten des langen, ovalförmigen Ausstellungsgebietes werden die Gartenanlagen durchgeführt, in der Mitte durchschnitten von der breiten König Albert-Allee, zu deren Anpflanzung 22-24 jährige Linden verwendet wurden. Ganz besonders belebt werden sie durch das große Wasserbassin im vorderen Teil und den großen Teich im hinteren Teil des Parks. Es waren 80 000 qm zum Teil neu aufgefüllten und frisch rigolten Erdreichs vorhanden, von denen große Gärtnerei-Firmen aus Leipzig und auch von auswärts bis zu je 5000 qm belegt haben, doch ist noch immer genug Boden vorhanden, um auch anderen Gärtnern Gelegenheit zu geben, im nächsten Jahre ihre Erzeugnisse günstig zu verwerten. Es wird u. a. parallel mit der Bismarckstraße, gegenüber der Davidstraße, auf 2500 qm eine geräumige, luftige und gut belüftete Gartenbauhalle, ein dekorativer Holzbau mit Glas-Oberlicht, am Portal die Zwischenfelder für Pflanzen-Demonstrationen, errichtet. In diesem Gebäude werden neben der beständigen Ausstellung im Freien zu verschiedenen Zeiten gärtnerische Sonderausstellungen im geschlossenen Raume abgehalten, und zwar die Frühjahrs-Ausstellung vom 25. April bis 5. Mai, die Sommer-Ausstellung vom 1. Juli bis 10. Juli und die Herbst-Ausstellung vom 1. September bis 15. September. Platzmiete wird nicht erhoben.

Aus der Fachpresse.

— *Diplacus glutinosus Nutt.*, die strauchartige, klebrige Maskeklunde, soll, wie wir der Zeitschrift „Der Schweizerische Gartenbau“ entnehmen, eine vorzügliche, den größten Teil des Sommers in Blüte stehende Gruppenpflanze fürs freie Land sein. *Diplacus* wird durch krautartige Stecklinge leicht vermehrt, ebenso auch durch Ausfaat des feinen Samens im zeitigen Frühjahr. Sämlinge namentlich sollen sich nach zweimaligem Pflücken schnell zu ansehnlichen Pflanzen entwickeln, die im kalten Hause oder Mistbeetkasten bei mäßigem Gießen, aber größtmöglicher Sauberkeit zu überwintern sind.

Diplacus glutin. ist in Kalifornien zu Haus und dort von C. A. Purpus als echter Felsenstrauch an trockenen, steinigten Orten gefunden worden.

— *Primula chinensis „Lady White“*, aus England eingeführt, wird in der Zeitschrift „Der Schweizerische Gartenbau“ ihrer schönen, großen, weißen, in der Mitte gelb gezeichneten Blumen wegen gelobt. Die einzelnen Blüten

sind länger gestielt und sind zu zwei, oft auch drei übereinander stehenden Dolben vereinigt, die sich namentlich bei älteren, mehrjährigen Pflanzen in seltener Pracht entfalten. Unergleichlich schön, heben sich die zuweilen auch lila gestrichelten, weißen Blumen von den tiefdunkelbraunen Blättern ab, deren Unterseite eine rotbraune Färbung zeigen. Die Anzucht dieser Primel findet wie bei allen chinesischen Primeln durch Samen statt.

— *Nectria cinnabarina* heißt nach „Erfurter illustrierte Gartenzeitung“ der Pilz, dessen Conidienpolster als hellrote, tropfförmige Erhöhungen alljährlich auf abgestorbenen Ästen von Kastanien, Eiben, Kistern, Ahorn u. in großer Menge erscheinen. Dieser Pilz ist meist nur infolge von Krankheiten der Bäume, durch Frost, Beschädigungen aller Art zu bemerken und überall da, wo durch einen zu dichten Stand der Anpflanzungen sich viel trockenes Holz bildet. Befallene Zweige müssen, sobald man ihrer ansichtig wird, sofort entfernt und verbrannt werden.
—x—

Allerlei.

— **Baumschäden durch elektrische Drähte.** „American Gardening“ entnimmt einer technischen Zeitung Nordamerikas hierüber folgendes: Es ist eine offene Frage, ob die Drähte der elektrischen Anlagen in Städten und auf dem flachen Lande nicht mit der Zeit einen großen Teil des Baumbestandes zerstören werden. Über einstimmend ist in mehreren Städten die Beobachtung gemacht, daß dort, wo die Drähte durch das Laubwerk hindurchgehen, die Bäume in beinahe jedem Falle abgestorben sind, und schreibt man dies den Wirkungen des elektrischen Stromes zu. Es ist ferner beobachtet worden, daß das Absterben der Bäume noch bedeutend schneller nach einer längeren Regenperiode erfolgt ist, wo das nasse Laub als vorzüglicher Leiter den Strom in die Bäume führt. In einigen Fällen ist auch dort Baumschaden festgestellt worden, wo die Drähte anscheinend ganz isoliert lagen, und wo nur bei starkem Winde eine Berührung der Zweige mit den Drähten erfolgt war. Der Beweis, daß die Bäume durch Elektrizität absterben, wird durch die Thatsache geliefert, daß in zahlreichen Fällen Bäume, durch welche die Drähte gingen, während eines Gewitters innerhalb einer Stunde abstarben (?), während solche Bäume, welche wenige Fuß entfernt standen, vollständig unbeschädigt blieben. Diese Resultate lassen die Frage der Ersatzpflicht der elektrischen Gesellschaften für durch Elektrizität entstandene Baumschäden aufkommen.
(Gandelsblatt für den deutschen Gartenbau.)

— Prof. Wittmack zeigte im Verein zur Beförderung des Gartenbaues und in der Gesellschaft naturforschender Freunde eine Probe ganz gebräunten altägyptischen Brotes, das ein Alter von etwa 4400 Jahren besitzt und erweislich aus grobem Gerstenmehl bereitet ist. Man konnte noch sehr deutlich unter dem Mikroskop nach Entfärbung durch Ammoniak die langgestreckten, welligen Oberhautzellen der Gerste, die drei Reihen Kleberzellen erkennen. Das Auffallendste war, daß sich die tiefgebräunte, mumifizierte Krume nach Entfärbung durch Wasser mit Jod noch blau färbte, ganz wie die heutige Stärke.

Personalia.

In dem Provinzial-Garten und der Gartenbau-Schule zu Wittkau soll die Stelle eines Obergärtners und Lehrers für Landschaftsgärtnerei, Gehölz-, Blumen- u. Gemüsezucht, die mit einem Anfangsgehalt von 1200 Mk. verbunden ist, zum 1. Oktober d. J. wieder besetzt werden. Qualifizierte Bewerber (Gartenkünstler), welche nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gründlich ausgebildet sind, aber nur solche, welche Theoretiker finden absolut keine Berücksichtigung, wollen Meldung, Zeugnisse u. Lebenslauf an den unterzeichneten Direktor bis 1. August d. J. richten. Bei hervorragenden praktischen Leistungen wird der Berufene gegen besondere Berücksichtigung auch in den Parks der Großgrundbesitzer der Provinz thätig sein.
Fr. Schmieder II, Königl. Botaniker,
62) Wittkau, Ostpreign.

Vermischte Anzeigen.

Champignon-Züchterei

von Arthur Wichulla,
Königsberg i. Pr.,
Balthof 10,
prämiiert Düsseldorf 1896,
mit dem Würzburg 1896,
I. Preis: Dresden 1896,
empfehlen Champignonbrut,
pro kg 1 Mk., 5-kg inkl. Packung 4 Mk.,
1 Zentner 25 Mk., 10 Zentner 200 Mk.
Frische Pilze, à kg 3 Mk. (49)

Verlagsbuchhandlung für
J. Neumann, Landwirtschaftl. Gartenbau, Neudamm,
Forst- und Jagdwesen.

Wichtigste Werke
über Champignons-Kultur, sowie über die
Anzucht, Verwendung und Bewertung
von Trüffeln und Morcheln sind:

Die Champignons-Kultur

in ihrem ganzen Umfange,
die wertvollsten, in den letzten Jahren in
den Treibereien des In- und Auslandes
gewonnenen Erfahrungen berücksichtigend.
Den Züchtern gewidmet. Aus der Praxis
geschöpft. Für den Erfolg berechnet.
Von Ernst Wendisch, Obergärtner.
Mit 53 Abbildungen. Preis 2 Mk. kartoniert.

Trüffeln und Morcheln.

Beschreibung, natürliche und künstliche
Gewinnung und Verwertung.
Die neuesten wissenschaftlichen und prakti-
schen Erfahrungen berücksichtigend.

Von Ernst Wendisch.

Mit 15 Abbild. Preis 1 Mk. 50 Pf. kartoniert.
Zu beziehen gegen Einsendung des
Betrages franko, unter Nachnahme mit
Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



Grottensteine — Grottenbauten

billigste, älteste Bezugsquelle (60)

O. Zimmermann, Hof., Greussen.

Eigene Gruben. 30 Medaillen.

Letzte Auszeichnung internationale Kunst-Ausstellung zu Neapel, höchsten Preis und goldenes Ehrenkreuz am Bande.



43 Preis-Medaillen

Alle billigste Betriebskraft f. Bo- u. Entwässerung u. Maschinen-
betrieb (gegen 8500 Anlagen bereits geliefert), m. kompl.
Pumpwerken, in Verbindung mit Hochreservoir, — Wasser-
leitungen für Gemeinden, Güter, Fabriken, Ziegeleien, Steinbrüche, Gärt-
nereien, Villen etc. unter Garantie.

Windmotore für geringere Leistungen schon von Mk. 280,— an.
Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt. (64)



Ist eine

wohlfeile Hausbibliothek in vornehmster Form

und stellt dar eine Sammlung von gemeinverständlichen Werken, welche die für das
große Publikum wichtigsten Zweige des allgemeinen Wissens umfassen und zu
den niedrigsten Preisen, bei bester Qualität des Gebotenen, auf dem
Büchermarkt gelangen.

Der „Tauschsatz des Wissens“ erscheint in sechzehn fein gebundenen Bänden à 7 Mk. 50 Pf.
mit Gratistieferung des siebzehnten Bandes, Generalregister, das ganzen Werkes.

- Abteilung I. Entwicklungs-Geschichte der Natur. (Bd. 1 u. 2.)
II. Die Physik. (Bd. 3 u. 4.)
III. Die Chemie. (Bd. 5.)
IV. Das Mineralreich. (Bd. 6.)
V. Das Pflanzenreich. (Bd. 7.)
VI. Das Tierreich. (Bd. 8 u. 9.)
VII. Länder- und Völkerkunde. (Bd. 10 u. 11.)
VIII. Geschichte der Menschheit. (Weltgeschichte. Bd. 12 u. 13.)
IX. Kunstgeschichte nebst Geschichte der Musik und Oper.
(Bd. 14.)
X. Geschichte der Weltliteratur nebst einer Geschichte des
Theaters aller Zeiten und Völker. (Bd. 15 u. 16.)
XI. Gesamtregister. (Bd. 17, Gratizgabe für die Abnehmer der
ganzen Sammlung.)

Das Werk, an dessen Herausgabe bedeutende Männer der Wissenschaft
beteiligt sind, ist jedem intelligenten, strebsamen Manne auf das wärmste zu empfehlen.

Zu beziehen franko gegen monatliche

Ratenzahlung von 3 Mark durch

Schubert & Co., Buchhandlung,

Dresden-N., Obergraben 8.

Die Pfaueninsel bei Potsdam.

E. Klaber, Landschaftsgärtner, Wannsee.

(Schluß.)

Wenden wir uns jetzt dem Schlosse zu, so bemerken wir hier an der Westseite schöne Platanen, starke Silberpappeln, *Acer Pseudoplatanus* fol. var., eine schöne *Pterocarya*, eine herrliche Edeltaupe und eine höchst malerische, pinienartig gewachsene *Pinus silvestris*, sowie an der Ecke eine große Gruppe Kirchlörbeer. Nach der Südseite zu sind zwei schöne, egal gewachsene *Quercus pyramidalis* zu verzeichnen und an der Schloßwand selbst ein starkes, sehr seltenes Exemplar von *Vitis amurensis*. Die Ostseite des Schlosses ist mit einer schönen *Tecoma radicans*, *Ampelopsis quinquefolia*, *Akebia quinata* und Varietäten von *Clematis azurea grandiflora* bekleidet.

Werfen wir einen Blick auf die nach Osten gelegene Rasenfläche, so erblicken wir hier zunächst zur linken eine überaus starke, veredelte holländische Linde, ein wahres Prachtexemplar, und nicht weit davon einen *Acer rubrum*, eine *Betula nigra laciniata*,

eine starke *Pterocarya caucasica* und einen *Ailantus glandulosa*. Zur rechten sind es besonders ein starker, etwa sechzig Jahre alter *Syringa chinensis*, starke *Taxus baccata* (Männchen und Weibchen), ein 8 m hoher *Buxus arborescens*, mehrere *Buxus*-Varietäten von ca. 3 m Höhe, ein *Ginkgo biloba*, 7 m hoch, *Cryptomeria japonica*, 11 m hoch, nebst Sämlingen von 3 m Höhe, *Thuja Lobbi*, 13 m hoch, und eine *Wellingtonia*, 11 m hoch. An diese oben erwähnten Gehölze schließen sich noch starke Eichen, schöne, kräftige Platanen, sowie *Weymouthskiefern* an. Hier von der Ostseite des Schlosses aus hat man eine herrliche, weite Aussicht auf die große, über den längsten Teil der Insel sich hinziehende Rasenfläche mit den zu beiden Seiten malerisch hervortretenden Laubholz- und Koniferen-Gruppen. Dieser Anblick wirkt auf jeden für Naturschönheit schwärmenden Menschen so

mächtig und packend, daß man gezwungen ist, hier eine Zeit lang zu verweilen, um das hier gebotene, großartige Landschaftsbild in sich aufzunehmen. Beinahe in der Mitte des großen Rasenstückes tritt vor allem eine alte, prachtvolle, mit ihrem weißen Stamme weithin leuchtende Birke hervor, nicht weit davon sehen wir eine kräftige, hohe, äußerst schön gewachsene *Pinus Cembra*, wohl die schönste, welche in Deutschland existiert und durch ihre eigentümliche Form sofort jedem auffällt. Außerdem erblicken wir mehr rechts eine sehr interessante, stattliche Rot-tannen-Gruppe, welche mit ihren auf dem Boden liegenden Zweigen bereits Wurzeln gebildet, woraus nun schon wieder viele, 2,5—3 m hohe, schöne Kopfpflanzen entstanden sind.

Die große Rasenfläche wird von den hohen Herrschaften oft zu allerlei Spielen und Belustigungen benutzt. Es herrscht

dann hier ungebundene Freiheit und Fröhlichkeit, welche jedem Menschen so wohl thut. Die Königin Luise und Friedrich Wilhelm IV. weilten mit Vorliebe auf der Insel, auch Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedr.

rich besuchten die-



Die Königseiche auf der Pfaueninsel bei Potsdam.

Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

selbe oft. Der Blick vom Schlosse nach Westen geht unter den Kronen der hier heimartig angepflanzten großen, alten Bäume hindurch, so daß das Bild, welches man von hier aus sieht, wie in einem Rahmen erscheint. Bezaubernd ist der Anblick auf die breite, schöne Wasserfläche der Havel und der im Hintergrund liegenden, mit ihren interessanten Kuppeln und schönen Türmen gezierten Stadt Potsdam. Links davon die weithin sichtbare Kirche Nikolskoy, am Wasser auf dem Berge gelegen, mit ihrem eigentümlich russischen Turm, dahinter die Bucht von Moorlake und der Park von Glienke. Rechts sieht man das Dorf Sacrow mit seiner nach dem Wasser zu imposanten Säulenfassade, der Sacrower Kirche, die der Landschaft einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Nachdem wir das Schloß verlassen haben, führt uns der Weg zwischen Eichen, Buchen, Silber-

pappeln und besonders Birken, welche als Untergrund *Diervilla canadensis*, Maiblumen und *Orob. vernus* haben, nach der Stelle, wo früher das Palmenhaus stand; welches später abbrannte. Wir bemerken hier auf der großen Rasenfläche enorme Exemplare von *Liriodendron Tulipifera*, *Ailantus*, *Acer dasycarpum*, *Gymnocladus canadensis*, *Juglans nigra* und *Prunus serotina*. Ebenfalls auf dieser Rasenfläche befinden sich noch eine starke *Spiraea Lindleyana*, *Elaeagnus parvifolia*, *Cornus sibirica* und eine *Pinus Pinsapo*. Erwähnenswert wäre noch ein sehr starkes Exemplar des *Celastrus scandens*, des sogenannten Baumwörders. Auf dem Palmenhausplatze selbst sind sehr schöne Exemplare von *Abies Nordmanniana*, *concolor*, *Pinus-Strobus* und *Picea orientalis* angepflanzt, letztere aus Samen gezogen, der noch von dem verstorbenen Dr. Engelmann aus Texas stammte. Außerdem finden wir hier verschiedene Varietäten von *Taxus*, *Thuja*, *Retinispora*, *Thujopsis* u. s. w. Von Laubbölzern will ich noch die amerikanischen Eichen, *Broussonetia papyrifera*, *Morus Kämpferi*, *Hibiscus*, *Rhus*, *Bluthasel* und einen aus hier gewonnenem Samen gezogenen *Tulpenbaum* und *Platanen* anführen. Alte Birkenstämme bekleidend, finden wir *Rubus laciniatus* und *Smilax Pseudo-china* angepflanzt, letztere wohl 15 m hoch. Weiterhin sind sehr starke *Platanen* hainartig angepflanzt, welche zur sogenannten Königseiche führen. (Siehe Abbild. Seite 217.)

Dieses ehrwürdige pflanzliche Denkmal wird von Kennern auf 1000—1200 Jahre taxiert und hat einen Umfang in Brusthöhe von 6 m. Wunderbar schön gewachsen und überhaupt noch ziemlich lebensfrisch steht sie da mit mächtiger Krone, von welcher schon jeder abgehende Ast für sich eine starke Eiche abgeben würde. Ehrfurchtsvoll bleibt der Wanderer stehen, und unwillkürlich kommt ihm der Gedanke: „Was hat dieser alte Riese in den verschiedenen Jahrhunderten wohl alles mit durchlebt; ach, wenn er doch erzählen könnte!“ Unweit dieser Eiche steht auf einer Anhöhe die schon anfangs erwähnte Ringel-eiche auf dem sogenannten Priesteracker. Es existieren auf der Insel mehr als hundert Stück vier- bis sechshundertjährige, prächtige Eichen, von denen einige auf der Höhe des Reservoirs im Kreise angepflanzt sind, andere dagegen parallele Linien in gleichen Abständen bilden.

Werfen wir von der Königseiche einen Blick der Meierei zu, so bemerken wir hier einen schönen *Acer dasycarpum* und eine nicht minder schöne *Pinus Strobus* (siehe Abbild. Seite 219), welche im Bau und in Kontur lebhaft an Frankreichs und Englands Cedern vom Libanon erinnern.

Zur Rechten der Königseiche nach dem Schlosse zu sind hübsche *Cupressus Lawsoni*, *Pinus canadensis*, eine *Ulmus pumila*, ebenfalls eine Originalpflanze von Dr. v. Siebold, und diverse schöne *Crataegus*-Arten. Zu erwähnen wären noch die herrlichen *Arundo Donax*-Gruppen am Palmenhausplatz, welche sich sehr schön und kräftig jedes Jahr hier entwickeln. Zudem wir die Eiche verlassen, ist links eine mächtige, immergrüne Gruppe von *Kirschlorbeer*, gegenüber eine, wenn auch nicht sehr starke,

so doch prachtvoll gewachsene *Roskastanie*, welche laubenartig den Weg beschattet und mit den Endspitzen der Zweige den Boden berührt.

Befolgen wir den Weg nach dem Cavalierhause, so kommen wir durch 40—60 jährige Eichen, mit chinesischem Flieder gemischt, welcher letzterer namentlich am Hause selbst stark vertreten ist; während der Hühnerhof und der umliegende Teil der Insel hier stark mit großen *Abies alba*, *Pinus-Strobus*, *pumila*, *Juniperus virginiana*, kräftigen *Picea excelsa* bewachsen ist, besteht der mehr nördliche Teil meist aus *Hainbuchen*, *Pappeln*, der östliche mehr aus *Koniferen*.

Nachdem wir endlich vor der großen Wiese an der Meierei angelangt sind, werfen wir noch einen Blick nach der sogenannten Erdzunge, dem östlichsten Teil der Insel, welche mit hohen *Pyramiden-*, *Schwarz-*, *Silber-* und kanadischen *Pappeln*, *Elfen*, *Platanen* und *Ahorn* bepflanzt ist; auch verdient eine größere Strauchgruppe, welche aus *Rhamnus cathartica* und *Cornus sanguinea* besteht, erwähnt zu werden, die mit ihrem Herbstcolorit einen wunderbaren Effekt hervorbringt.

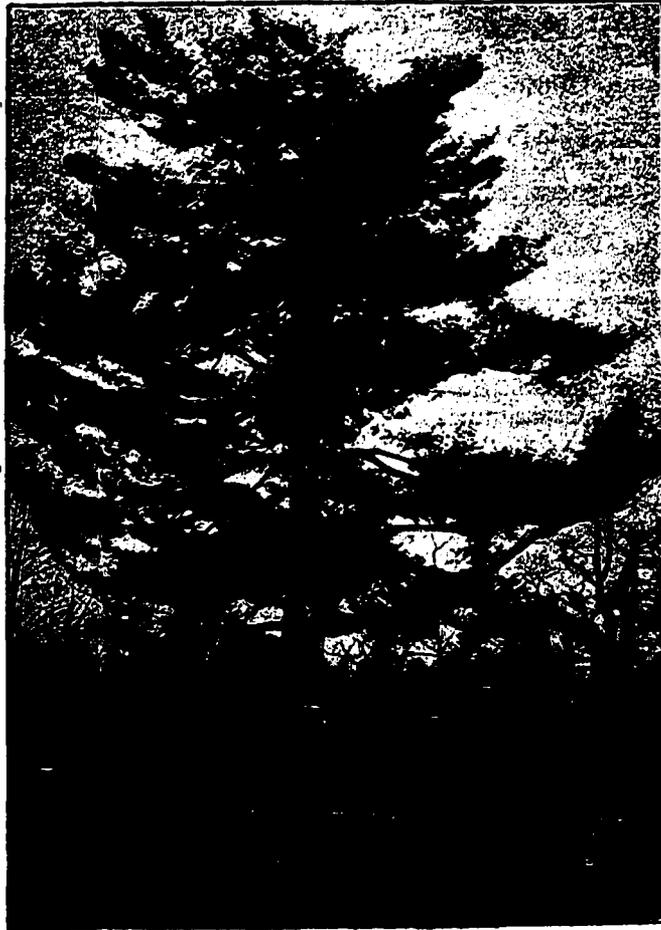
Der weite Blick über die Wiese selbst nach der Meierei und dem Portikus ist ein ganz eigenartiger, hier waltet Natur, die schöne Landschaft liegt im tiefen Frieden, eingerahmt von den herrlichsten Baumriesen, nur ab und zu unterbrochen von den mit ihren schillernden Farben gezierten Pfauen, welche sich hier ungestört im Graze tummeln oder, in den Zweigen der alten Bäume sitzend, ihre, wenn auch nicht gerade schöne Stimme zuweilen ertönen lassen. Dagegen ist der Blick von der Erdzunge aus nach Osten ein bezaubernder. Die große, breite Wasserfläche dehnt sich hier vor dem Auge meilenweit bis Spaidau aus, links auf der Höhe liegt anmutig das Dorf Gladow, im Hintergrund die interessanten Höhenzüge, hart an der Havel der Brunwald mit seinen tiefgrünen, alten Kiefern, weiter vor ein hoher Punkt, das große Fenster genannt, und die 110 Morgen große bewachsene Insel Sandwerder, dicht vor uns der mit dichtem Rohr bestandene Käberwerder.

In der Nähe des Portikus, jener Säulenhalle, welche einst als Fassade des Charlottenburger Mausoleums diente, sind zwei schöne *Taxodium distichum* und *Cupressus Lawsoniana* beachtenswert, sowie das in einer kleinen Schlucht befindliche Exemplar von *Pinus Pinaster* und *Thuja Lobbi*. Befolgen wir den Weg zum Jagdschirm, so sehen wir aufwärts, nach der Voliere zu aufsteigend, eine starke canadische *Pappel*, eine *Binde* und einige mächtige, knorrige *Acer Negundo*, die unstreitig von der ersten Einführung herkommen. Auch finden wir viele junge, kräftige, schwarzgrüne *Pinus Strobus* mit den jungen *Elfen* am Wasser gemeinschaftlich üppig vegetierend, den schlagenden Beweis liefernd, daß der Baum im Vaterlande eine Bruchpflanze ist. Durch einen Birkenhain schreitend, gelangen wir zur Voliere, wo uns eine alte, alljährlich reich blühende *Catalpa*, ein *Rhus Cotinus*, sowie zwei starke *Populus alba Arembergica*, ein Baum, der wirklich mehr Beachtung verdient als bisher, auffallen.

Der frühere Teich für Wasservögel, jetzt eine trockene Thalspartie, ist mit schönen amerikanischen Eichen bepflanzt. Überraschend wirkt hier eine Gruppe *Myrica cerifera*, welche wahrscheinlich aus Unkenntnis jetzt so wenig verwendet wird. Zwischen der Boliere und dem Kavalierrhause befinden sich noch einige Roß- und echte Kastanien, welche letztere alljährlich fruktifizieren und schon viel jungen Nachwuchs lieferten.

Auf dem Wege vom Eiskeller nach der Meierei am Wasser entlang finden wir viele starke Eichen, Buchen, Pappeln, Gleditschien, Larix und besonders wunderbar schöne, merkwürdige *Pinus silvestris*, so z. B. Varietäten mit starken, straffen Nadeln, mit orangebaum-ähnlichen

Kronen und mit langen, herabhängenden Zweigen, welche Monstrosität die Eigentümlichkeit besitzt, sich teilweise rein fortzupflanzen, was einige jüngere Pflanzen in der Nähe bezeugen. Ein schattiger Weg am Wasser entlang über das Reservoir an der Kutschbahn vorbei im tiefsten Schatten unter alten Eichen etc. führt uns zu den Gewächshausanlagen der Insel und von hier wieder zur Überfahrt zurück. Wir scheiden mit dem erhebenden Gefühl, hier wirklich große, wahre Naturschönheiten genossen zu haben.



Eine besonders schön entwickelte Vermontskiefer (*Pinus Strobus*) auf der Pfaueninsel bei Potsdam.

Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Kultur der Agaven und ihre Verwendung zur Teppichgärtnerei.

Hl. Radl, Erfurt.
(Fortsetzung.)

Die Verwendung der verschiedenen Arten von Agaven auf Rasenplätzen richtet sich ganz nach dem Bau der Pflanze. Sparrig wachsende und langblättrige werden als Solitärpflanzen aufgestellt oder in Gruppen angeordnet, während man kurzblättrige und kugelförmig gebaute sehr gut in Teppichbeeten gleich der *Echeveria metallica* verwenden kann.

Ich möchte im nachstehenden einige der dekorativsten Agaven erwähnen, um den Liebhabern derselben in der Auswahl der Sorten einigermaßen an die Hand zu gehen.

Als stark wachsende, langblättrige Arten, welche sich besonders als Solitärpflanzen eignen, kämen in erster Linie in Betracht:

Agave americana ist die am weitesten verbreitete Art. Ihre bis 1 m und darüber langen, gehöhlten Blätter von graugrüner Farbe sind mit braunen, ziemlich entfernt stehenden Stacheln berandet, welche in einen gleichfarbigen, langen Endstachel auslaufen.

Diese Art ist gewissermaßen der Stammvater der Agaven und wurde, nebenbei bemerkt, im Jahre 1561 von Cartuja nach Europa eingeführt.

Sie hat sich seitdem in Südeuropa eingebürgert und wird daselbst zu Schutzzäunen mit Vorteil verwendet.

Agave americana foliis aureis marginatis (picta) ist eine breit gelbgerandete Abart von ihr. Diese wird auf Rasenparterres mit Vorliebe verwendet, da die starke, gelbe Färbung sich gegen den grünen Rasen vortrefflich abhebt.

Agave ferox. Blätter sehr breit und dick, von dunkelgrüner Farbe. Die Blattränder sind an der Basis weniger, von der Mitte an jedoch zahlreicher mit rotbraunen, breiten, starken Dornen besetzt, endigen in einen je nach der Stärke der Pflanze bis 15 cm langen, schwarzen, im Alter braunen Endstachel.

Agave Gustaviana. Blätter dunkelgrün, ziemlich flach, mit breiten, rotbraunen Dornen dicht berandet.

Agave Kerchovoi. Die sehr langen, stark und aufrechtstehenden Blätter erreichen eine Länge von 1 m bei nur 5—6 cm Breite an der Basis. Die Farbe ist graugrün. Die sehr entfernt sitzenden Randdornen sind im Verhältnis zum Blatt ziemlich breit und rotbraun gefärbt.

Agave lophantha. Im Bau der vorhergehenden sehr nahegehend, von dunkelgrüner Farbe

mit einem mehr oder weniger deutlich hervortretenden hellgrünen Längsstreifen in der Mitte auf der Oberseite des Blattes.

Agave maculata. Blätter lebhaft hellgrün, mit eben solcher, zahlreicher, schwacher Randbestachelung. Die ganze Blattfläche ist mit rotbraunen Punkten bedeckt. Im Alter nehmen die Blätter eine braune Färbung an, wo dann die Punktierung teilweise verschwindet. Diese Art hegt zum Blühen sehr große Neigung, wenigstens habe ich diese Wahrnehmung an mehreren 4—5jährigen, 25—30 cm hohen Pflanzen gemacht.

Agave mexicana fol. *striatis*. Blätter in Form und Farbe der *americana*, mit zahlreichen, auf der Mitte des Blattes laufenden, gelben Längsstreifen.

Agave polyacantha. Blätter ziemlich stark, horizontal absteigend, dunkelgrün mit zahlreichen rotbraunen, schwachen Randstacheln versehen.

Agave Salmiana. Blätter sehr stark und dick, dunkelgrün, mit ebenfalls starken Randdornen von braunroter Farbe schwach besetzt. Neben *A. ferox* ist dies die kräftigste Erscheinung.

Agave xalapensis. Blätter sehr kräftig, dunkelgrün, gestreckt, mit starker Randstachelung und langem, schwarzem Endstachel.

Agave lurida (*Jacquiniiana*). Aufrechtstehende, grau-grüne, bereifte, flache Blätter mit hellbraunen, schwachen Randstacheln.

Dies wäre ein Duzend der für die gedachten Zwecke geeignetsten Sorten.

Für Teppichbeete sind ihres niederen, kugelförmigen Baues wegen folgende zu empfehlen:

Agave applanata. Kurze, stumpfe Blätter von grauer, bereifter Farbe mit schwarzen Rand- und eben solchen sehr langen Endstacheln.

Agave Celsiana. Grau-grün, bereift, mit feinen, rotbraunen Zähnen berandet und gleichfarbenem kurzen Endstachel.

Agave coccinea. Dunkelgrün mit braunen, scharfen Dornen berandet und gewellten Enddornen. Die Blätter werden bis 25 cm lang bei 8—10 cm Breite an der Basis.

Agave filifera. Blätter dunkelgrün mit scharfen, dornelosen, braunen Rändern und schwarzer Spitze. Interessant sind bei dieser Sorte die sich von den Blatträndern lösenden, weißen Fäden. Die Farbe dieser Fäden variiert jedoch bei Samenpflanzen zuweilen bis ins Bräunliche. Sehr schöner, kugelförmiger Bau.

Agave heteracantha, mit kurzen, ungemein starken Blättern von mattgrüner Farbe und starken, entfernt sitzenden, rotbraunen Randdornen und gleichfarbenem Endstachel.

Agave horrida. Gedrungener, kugelförmiger Bau. Blätter kurz, hellgrün mit starken, hellbraunen, verhältnismäßig breiten Randdornen.

Agave Ousselghemiana. Sehr charakteristische Art dadurch, daß ihre Blattfarbe grasgrün und die Randzähne im Gegensatz zu den bisher genannten hellgrün sind. Im übrigen ist es eine wohlgestaltete Form, ihre Blätter stehen gestreckt, die unteren mehr nach abwärts gebogen.

Agave stricta (*Bonaparteia Hystrix*). Einzig dastehende Form mit ganz schmalen, höchstens 1 cm breiten Blättern von grau-grüner Farbe und schwachen, linienartigen Längsstreifen. Die bis 50 cm langen Blätter sind mit sehr feinen, wimperartigen Zähnen dicht besetzt und mit bloßem Auge kaum sichtbar. Der Endstachel ist rotbraun bis schwarz, sehr spitz und bis 6 cm lang. Ein angehendendes Bild von dieser Pflanze kann man sich vorstellen, wenn man sich eine solche denkt mit 150—200 Blättern bei 20—25 cm Länge, welche strahlenförmig abstehen, und den botanischen Namen *Hystrix*, stachelschweinartig, vollauf rechtfertigen.

Agave univittata. Blätter dunkelgrün mit hellgrünen, breiten Mittelstreifen auf der oberen Blattfläche. Die Ränder sind mit breiten, rotbraunen Dornen schwach besetzt.

A. Vanderwinneni. Bau kugelförmig, gedrungen. Die dunkelgrünen Blätter erreichen eine Länge von 15—20 cm bei 8—10 cm Breite und sind ebenfalls mit hellbraunen Dornen berandet. Endstachel sehr lang, wellenförmig, braun.

A. Verschaffelti. Im Bau gleich der vorhergehenden, nur ist die Blattfarbe grau-grün bis silbergrau; Randstacheln und Enddornen schwarz. Die prachtvolle, helle Farbe hebt sich namentlich gegen den Rasen sehr gut ab.

A. Victoriae Reginae (*Consideranti*). Die schönste und auffallendste aller Agaven-Arten. Die kurzen, dunkelgrünen Blätter sind dreifantig, an deren Seiten sich silberweiße Fadenzeichnungen prächtig abheben. Die Ränder sind unbewaffnet, jedoch ziemlich scharf. Die wirkliche Blattspitze ist stumpf. Unterhalb derselben steht dagegen auf einem schwachen Hücker eine scharfe, nadelfartige, kurze Spitze ab. (Schluß folgt.)



Das Einschlitten der Bäume.

Anregungen und Erklärungen zu dem Aufsatze in Nr. 9 dieser Zeitschrift.

H. Voß in Berlin-Wilmersdorf.

Als Nr. 9 dieser durch ihren gewählten und vielseitigen Inhalt aus Theorie und Praxis sich auszeichnenden Zeitschrift erschien, hatte ich noch nicht die Ehre, Mitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler zu sein. Bei nachträglicher Umschau in den ersten zwölf Nummern erregte der pflanzenphysiologisch interessante Aufsatz des Herrn Ad. Forch in Landsberg (Warthe) in Nr. 9: „Das Einschlitten der Bäume“, mein lebhaftes Interesse und weckte zugleich alte Erfahrungen. Mein fortgesetztes Bestreben, aus abweichenden gärtnerischen Anschauungen und fast entgegengesetzten, aber dennoch gleich gute Erfolge ergebenden Kulturpraktiken feste, einheitliche Veißsäge herauszufinden, veranlaßt mich heute, auf obigen Aufsatz zurückzukommen und die darin mitgeteilten Gegensätze in den Ergebnissen, z. B.: daß einmal das Zutiefstehen der Bäume kräftigen Wuchs, ein andermal aber alljährlich reichen Frucht-ertrag (also geschwächten Wuchs) ergeben hat, durch kurze Begründungs- und Veißsäge, wie ich sie auch

in meinen „Grundzügen der Gartenkultur“ aufgestellt habe, aufzuklären.

Diesem geehrten Leser, welche meine Aufsätze aus den Jahren 1885 bis 1888 (auch schon 1882) über das Leiden zu tief stehender Gehölze in „Müllers Deutscher Gärtner-Zeitung“ (dort sehr ausführlich), „Praktischem Ratgeber im Obst- und Gartenbau“, „Jahrbuch für Gartenkunst und Botanik“, „Gauchers Praktischem Obstbaumzüchter“ und in den „Pomologischen Monatsheften“ gelesen und durchdacht, werden auch wohl aus dem Aufsätze des Herrn Forch die richtigen Schlussfolgerungen gezogen haben. Die 1885 und 1886 von mir gewonnenen diesbezüglichen Begründungs- und Zeitsätze sind bisher un widerlegt geblieben; dahingegen haben sie in mancherlei Zeitschriften alljährlich mannigfache Bestätigung gefunden, so neuerdings wieder durch die interessanten Mitteilungen des Herrn Forch.

Ebenso bemerkenswert als sehr bedauerlich ist es jedoch, daß solche einschneidenden, durch sehr zeitraubende Versuche gewonnenen und zu kurzen Zeitsätzen formulierten Ergebnisse, die jedem jungen Gärtner als Richtschnur dienen können und ihn zum Weiterforschen anspornen sollten, nach 10 Jahren, ja bisweilen nach 25 Jahren noch nicht allgemeiner beachtet werden. Die Ursache dieser Interesslosigkeit liegt darin, daß noch so sehr viele junge Gärtner, auch noch genug ältere, die Theorie (Wissenschaft) mit Hypothese (Mutmaßung) verwechseln, dann durch Hypothesen irreführt, auch von wirklicher Theorie nichts wissen wollen, weil ihnen das Verständnis dafür fehlt und sie infolgedessen auch keine guten Fachzeitschriften mit Ernst und Eifer lesen mögen: „Es ist ja alles Theorie,“ sagen sie, aber „Hypothese“ meinten sie. Solange hypothetische Sätze mit theoretischen in einen Topf geworfen werden, wird auch solch ein „Praktiker“ die Theorie bekämpfen, anstatt zu begreifen, daß Theorie und Praxis unzertrennlich zusammengehören.

Ein ungewöhnlich schwerwiegendes Hemmnis des gärtnerischen Fortschrittes liegt in dem so leichtfertigen Urteilen solcher Gärtner, welche keine Gelegenheit oder auch keine Lust hatten, sich ein wenig mit den für ihr Fach in Betracht kommenden Zweigen der Naturwissenschaften zu befassen, um sich das Notwendigste einzuprägen und sich so durch Nachdenken über das Beobachtete nach und nach mehr an Objektivität des Urteils zu gewöhnen. Soviel ich weiß, ist bisher so gut wie nichts (unzweifelhaft aber viel zu wenig) gethan worden, die Lehrlinge, jungen Gehilfen und Gartenbauschüler schon während der Lehr- oder der Lehranstaltszeit durch immer wiederholte Hervorhebung der zwischen Beobachten und Folgern bestehenden Grenze vor dem leichtfertigen Schließen zu bewahren und sie zu der für ihr ganzes Leben so überaus wichtigen Objektivität zu erziehen!

Die natürliche Folge solcher Interesslosigkeit oder Unterlassungssünden ist dann, daß in längst klargelegten Angelegenheiten, wie z. B. in der des Zutiefstehens der Bäume, doch noch alljährlich so

sehr viele erst durch Schaden klug werden müssen. Mangelnde Objektivität bewirkt dann noch, daß der junge Gärtner, wenn er seine Erfahrungen veröffentlicht, so tüchtig er als Kultivateur an Ort und Stelle sein mag, bei seinem Erfolge oft auf ganz falsche Ursachen schießt oder den Schwerpunkt nicht erkannt hat, so daß andere an anderen Orten, welche nach seinen Angaben verfahren, aber Mißerfolge erzielt haben, nun gleich das Ganze verdammen und so zugleich mit dem Bade auch das Kind ausschütten. Und wer hat den Schaden angerichtet?

Völlig gedankenlose, aber dennoch auch heute noch in Gartenbaubüchern als „Grundregeln“ zu findende Sätze sind z. B. die folgenden drei:

„Man soll den zu pflanzenden Baum nie tiefer pflanzen, als derselbe in der Baumschule gestanden hat.“

„Man soll einen Baum nicht tiefer pflanzen, als er vorher gestanden hat.“

„Der Baum muß beim Pflanzen stets wieder eben so tief stehen, als er vorher gestanden hat.“

Diese drei Sätze gehen von der sonderbaren Voraussetzung aus, daß jeder zu pflanzende Baum in der Baumschule oder an einem beliebigen anderen Standorte vor dem Pflanzen allemal richtig gestanden hat. Die beiden ersten Sätze lassen ferner herauslesen, daß der zu pflanzende Baum zwar nicht tiefer, wohl aber außer eben so tief auch höher stehen dürfe. Der dritte Satz ist „köstlich“-dumm, denn er besieht mir, daß ich auch einen viel zu tief stehenden Baum, den ich gerade deswegen verpflanzen wollte, wieder ebenso tief setzen soll. Schon mehr „sinreich“-dumm ist der folgende Satz:

„Man soll den zu pflanzenden Baum 10, 15 oder 20 cm (die Angaben darüber sind verschieden) höher pflanzen, als er stehen soll“, weil der Boden sich (10, 15 oder 20 cm) nach dem Pflanzen noch senkt, so daß der sich mitsenkende Baum dann „gerade richtig zu stehen kommt.“ — Ja, wie soll er denn stehen? Das wollen wir ja gerade wissen!

Solange solche oder dem Sinne nach gleiche Sätze in Obstbau- und Gartenbüchern vorkommen, darf man sich freilich nicht wundern, daß gar mancher Gärtner und Gartenfreund auch zu tief stehende Bäume als regelrecht gepflanzt betrachtet; er hat's ja gedruckt in einem Gartenbau-Lehrbuche, folglich ist's richtig.

Wer nicht gelernt hat, objektiv zu urteilen, wird es nicht begreifen, daß das Zutiefstehen oder Verschütten der Bäume Folgen haben kann, die einander geradezu entgegengesetzt sind und dennoch einerlei Ursache haben.

So nenne ich als von mir beobachtete Folgen des Zutiefstehens die nachstehenden:

1. Räumliches oder gar kein Längenwachstum; oft auch abnormes Wachstum der Zweige nach unten.
2. Eine Zeit lang gesteigertes oder sogar starkes Längenwachstum, aber fast stets mit ungenügender Ernährung verbunden, so daß nicht Krafttriebe, sondern unfruchtbare Wasserchosse entstehen.

3. Langjährige oder dauernde Unfruchtbarkeit.
4. Langjährige oder dauernde, oft sogar bedeutende Fruchtbarkeit; aber die Früchte werden bei Hochstämmen von Jahr zu Jahr kleiner.
5. Abnormes Dickenwachstum des Stammes, indem derselbe unter der Krone auffallend schwächer bleibt.
6. Kropf- und Maserbildung an dem verschütteten Stammteil, auch an stärkeren Not-(Abventiv-)wurzeln; Wasserhohle sind auch häufig.
7. Brand- und Krebschäden, Gummifluß und allerlei andere Krankheiten, namentlich auch Moos- und Flechten-Ansatz am Stamme; vermehrtes Ungeziefer.
8. Vertrocknen der Zweigspitzen oder des Fruchtholzes, oder gar der ganzen Pflanze.
9. Erheblich geringere Widerstandsfähigkeit gegen Frost!
10. Wurzel- und Stammfäule.

Weiteres siehe später unter Nr. 9 der Begründungs- und Leitfäden.

Alles in einen Satz zusammengefaßt, kann man sagen: Bei zu tief stehenden Gehölzen findet abnorme, und zwar gewöhnlich ungenügende Ernährung der ganzen Pflanze, in letzter Linie Wurzel- oder Stammfäule statt. —

(Fortsetzung folgt.)



Gärtnerische Skizzen und Vegetationsbilder vom Lago-Maggiore.

o. Alwin Berger.

Seit Eröffnung der Gotthardbahn ist ein Besuch Oberitaliens und seiner Seen so überaus erleichtert, und die Tausende von eintreffenden Fremden bestätigen das. Besonders sind es Deutsche aus allen Gauen des Vaterlandes, die, von Sehnsucht zum Lande mit dem „ewig“ blauen Himmel und den „Zitronenblüten“ angehaucht, hierher wallfahren. Es ist leicht begreiflich und verzeihlich, daß auch einem Jünger Floras derartiges passieren kann, daß er den Wanderstab ergreift, um auch seinerseits, nach seiner Art und Weise, einen kleinen Begriff vom Süden zu erhalten.

Mit Stämmen mißt sein Blick, von der Größe und Macht der Natur erfüllt, die Höhen der Alpenriesen, die schneeweiß glänzenden Spitzen und Kruppen, die fahngestaltigen Niesen, die grünen Matten, die finsternen Tannenvälder und die schwindelnden Felsenpfade an jähem Abgründen. Wie ein Zauberbild erscheinen ihm schon die nördlichen Alpenseen, besonders der Vierwaldstädter See, dessen Ufer ein Rigi und Pilatus beherrschen, dahinter von schneegekrönten Häuptern überragt.

Und weiter trägt's ihn im Flug! Das anfangs weite Thal der Reuß verengt sich mehr und mehr, wilder und rauher wird die Landschaft, die Felsen bilden sich schroffer, donnernd brausen die Wasser ins Thal hernieder, und frischer und leichter atmet die Brust die reine Bergluft. Dann hindurch durch den mächtigen Tunnel des Gotthard, dem großartigen Wahrzeichen menschlicher Kunst und Thatkraft!

Nun geht's hinab durch das lange Thal des Tessin, ein prächtiges Alpenbild nach dem anderen erschließt sich wiederum dem erlaunten Blick, die „Gletschermilch“ des Tessin stürzt sich über Fels und Fels zur Seite hinab, so jäh und heftig fallend, daß ihm die Bahn nicht immer zu folgen vermag und auf langen, teils unterirdischen Umwegen sich Raum zum Fall gewinnen muß. Allmählich, je tiefer wir kommen, verliert die Flora ihren alpinen Charakter, die Nebenkultur gewinnt mehr und mehr Boden, und mehr und mehr werden wir daran erinnert, daß wir uns an der Südseite der Alpen befinden, auf dem Wege nach „Neapelien“.

Endlich wird das Thal eben, der Fluß läuft ruhiger Hellinzona mit seiner Burg grüßen wir für einige Augenblicke; die Berge, die das Thal beengen, sind wohl noch hoch, kühn und wild geformt, doch fühlen wir an ihnen, daß wir bald die Kette der Alpen durchbrochen haben werden.

Nimmer weiter verfolgt die Bahn die Richtung des Tessin, der sich jetzt verbreitert, und weniger später befinden wir uns am Lago-Maggiore. Die Endstation unserer Bahnfahrt ist Locarno, ein kleines, noch schweizerisches Städtchen mit ganz italienischer Einrichtung und solchen Bewohnern.

Der Tessin verlor sich in flacher, jumpfziger Mündung, und vor Locarno hat die Maggia, gleich dem Tessin vom Gotthard kommend, ein großes, sandiges Delta weit in den See vorgeschoben. Die Berge, die den See umgeben, sind kurz bewaldet und alle recht spitz und schroff aufgerichtet. Rechts und links am See liegen zahllose Dörferchen verstreut, auffällig durch die Bauart der Kirchen und Türme und die traditionellen Chypressen.

Ein Dampfschiff trägt uns den See hinab, und von seinem Verdeck können wir mit Ruhe die Reize der Landschaft genießen, indem wir ihre Bilder an uns vorüberbrausen lassen. Im oberen, nördlichen Teile des Sees, wo hohe Berge ihm eine beengte Lage geben, fühlen wir uns fast melancholisch gestimmt; das ändern selbst nicht der glänzende Himmel und die warmen Sonnenstrahlen. Doch je weiter uns das Schiff nach Süden trägt, steigert sich der anmutige, freundliche Charakter der Landschaft. Die Bergformen werden milder und abgerundeter, und die Wasserfläche verbreitert sich. Links jesselt unseren Blick durch seine eigentümliche Gestalt der Sasso del Ferro (1062 m), wohl einer der schönsten Berge am Secufer. Rechts dann erscheint, wie eine Landzunge, weit in den See vorgeschoben, mit prächtig begrüntem Hügel gekrönt, die Castagnola mit der Villa San Remigio. Dann wendet sich das Schiff, wir befinden uns an der breitesten Stelle der Wasserfläche, die sich hier in drei große Arme teilt, einen nördlichen, den wir schon kennen, den südlichen und den kurzen westlichen, in den wir soeben einlaufen. Hier befinden wir uns am Höhepunkt der landschaftlichen Schönheiten des Sees. Rechts grüßt uns unser Reiseziel, sanft an den Hügel Castagnola gelehnt: das anmutig gelegene Pallanza. Im Vordergrund vor uns, im See, befinden sich die Perlen des Lago, die Isola Boromee, links am anderen Ufer wölbt sich hochfuppelig der Monte Rotterone, der Rigi des Sees, und weit im Hintergrund, über die vorliegenden, kleineren Berge hinweg, ragen hoch in den tiefblauen Äther, sich scharf von ihm abzeichnend, die schneebedeckten, ewig weißglänzenden Spitzen und Kämme des Simplon, — ein Bild, an dem man sich nicht müde sehen kann. Im Osten verliert sich der See am Horizont, die Berge verfolgen ihn nicht weiter, flache Hügel nur begrenzen sein Bett.

Der landschaftlichen Schönheiten und Reize dieses paradiesischen Erdenwinkels sind so viele, Herz und Auge mit unwiderstehlichem Drange verügend, daß es dem Schreiber dieses in seiner Begeisterung wahrhaft Mühe kostet, nicht länger dabei zu verweilen und endlich zur Hauptsache zu kommen, dem gärtnerischen Ufer in wenigen geraden Strichen und Linien einige Skizzen der Vegetation und der Gärten zu entwerfen. —

Klima und Vegetation verhalten sich bekanntlich wie Ursache und Wirkung, so daß man aus dem einen auf das andere schließen kann und umgekehrt. Nun liegt der Lago-Maggiore, (der, nebenbei gesagt, nächst dem Gardasee der größte der oberitalienischen Seen ist, mit einer Wasserfläche von 210 qkm bei einer durchschnittlichen Breite von 3 bis 5 km) bei einer Höhe von 190 m über dem Meere auf dem 46.° nördlicher Breite, welcher ihn etwas nördlich der Mitte schneidet. Es versteht sich von selbst, daß wir bei dieser hohen geographischen Breite nur von einer örtlichen Wüldering des Klimas reden können, hervorgerufen durch die Nähe der schützenden Alpen, und daß man sich keinen zu weitgehenden Begriff von derselben machen dürfe. Alle umgebenden Gebiete zeigen ein weit rauheres, die lombardische Ebene ein ausgeprägtes kontinentales Klima mit sehr heißen Sommern, die denen Siziliens gleichkommen sollen, und sehr rauhen, schneereichen und nebeligen Wintern, so daß wir die oberitalienischen Seen als klimatische oder Vegetationsoasen ansehen dürfen.

Winter, Schnee und Frost treten also am Lago-Maggiore immer auf, manchmal recht empfindlich, und einigermaßen

enttäuscht fühlt sich der Nordländer, der dem heimischen Winter entrinnen wollte, wenn ihm das Thermometer eines Morgens — 10 bis 13° C. zeigt oder gar — 15° C., wie am 27. Januar 1895. Schneefall ist nicht selten, doch meist von nicht langer Dauer; der Winter vom Jahre 1895 mit seinen ungeheuren Schneemassen machte sich, wie überall, auch hier geltend: es fiel in zwei Tagen eine Schneeschicht bis zu 75 cm. Es war das eine Ausnahme, doch immer ein Beweis der Möglichkeit, und nennenswerte Schäden hat dieser Winter trotzdem nicht gebracht. Wie sonderbar das einen deutschen Gärtner berührt, der gewohnt ist, seine Pflänzlinge frostfrei zu durchwintern, wenn er hier bei einem fast nordischen Winter diese südliche, immergrüne Vegetation der Gärten sieht! Ein Gegenjab, an dessen Möglichkeit er daheim mindestens zu zweifeln sich erlauben hätte. Und trotz dieser horrenden Winterkälte blühen um Ostern Kamellen und Azaleen in paradiesischer Fülle. Bis — 10° C. hat man in Pallanza regelmäßig jeden Winter, die Kälte kommt aber sehr langsam, erreicht ihren tiefsten Stand und steigt ebenso langsam, als sie fiel, bis die Februarsonne von der schon sehr warmen Märzsonne abgelöst wird.

Die ersten Nachfröste, die tropische, krautige Gewächse töten können, treten in der Regel Ende Oktober auf. Die Chrysanthenen erblühen im Freien, als eine der häufigsten Stauden der Gärten, bis Ende November, sofern nicht bei klarem Wetter jede Nacht leichte Fröste eintreten und eine Weiterentwicklung der Knospen hemmen. Bis Weihnachten etwa sind die Fröste ohne Bedeutung, und tags hindurch herrscht, allerdings nur soweit die Sonne scheint, eine leidlich angenehme Temperatur. Der Januar selbstverständlich macht seine strenge Nacht geltend, und dann ist es ungenügend den ganzen Tag überall, bis auf die Stunden um Mittag: wenn auch die Sonne weit kräftiger wirkt als bei uns, so vermag sie nicht den Bann des Frostes zu lösen, und mit ihrem letzten Strahl sinkt alles in die Winterstarrheit zurück. Auch die Spätsfröste im Frühjahr sind nur um wenigens verringert. Man hat im ganzen April sie noch zu befürchten, sobald bei kaltem Regenwetter Schnee auf die nähergelegenen Berge fällt und sodann rasche Aufklärung folgt. Selbst noch im Mai können ausnahmsweise derartige Fälle eintreten!

Am eigentümlichsten von den Witterungsverhältnissen bleiben die regelmäßigen, periodischen Niederschläge im Frühjahr und Herbst, etwa zur Äquinoktialzeit; der Südwind, der dem Mittelmeer seine Feuchtigkeit entführt, stößt an die kühlen Höhen der Gebirge, es verdichten sich die Dämpfe, und massenhaft stürzen die Regengüsse zur Erde, als wollten sie alles überfluten. Grau in Grau ist der Himmel, alles trieft unter den unausgesetzten Güssen, die oft bis drei Wochen währen können ohne erhebliche Unterbrechung. Doch wenige sonnige Tage genügen, die Luft und die Erde wieder abzutrocknen.

Die Frühjahrsmonate, sowie die Herbstmonate sind die angenehmsten und die gesündesten, zu dieser Zeit treffen dann auch ungezählte Fremde ein. Der Monat Mai ist ein Sommermonat, wie er im Kalender steht, während die Monate Juni, Juli und August eine oft mehr als angenehme Wärme entwickeln, wobei sie aber durch die feuchte Seeluft und die kühlen Abendwinde von den Bergen her eine sehr willkommene und gesunde Vinderung erfahren. Häufige, oft sehr schwere Gewitter sorgen während der Sommermonate für eine knapp ausreichende Befuchtung des Bodens. — Bei diesem doch ziemlich gemäßigten Klima erwartet man eine wesentlich andersgestaltete Flora der Gegend gegenüber dem Gebiete nördlich der Alpen, und es trifft das auch zu, nur darf man sich über diese Unterschiede keine zu weitgehende Vorstellung machen.

Uranfänglich war der Charakter der Vegetation wohl wenig verschieden von der Süddeutschlands. An Laubhölzern finden wir fast alle einheimischen Arten, besonders häufig aber und charakteristisch treten auf die echten Kastanien, der Landschaft ihr eigentümliches Gepräge gebend; sie bedecken alle niederen Höhenzüge bis etwa 600 m, lichte Laubwälder bildend, höher oben treten dann Eichen und Buchen auf. An Nadelhölzern finden wir neben der Fichte und Kiefer vorwiegend Pinus Laricio, aber alle nur sehr vereinzelt, ohne Bestände zu bilden, echte, rechte Tannennälder sind dem Italiener dieser Gegend fremde Begriffe. Eine zweite Heimat hat hier Robinia Pseudacacia gefunden, die sich besonders in den sterilen, steinigen Flußniederungen vollständig eingebürgert hat. Von immergrünen Gehölzen erscheint sehr häufig Ilex Aquifolium und mehrere seiner Varietäten, in

oft sehr schönen und regelmäßig gewachsenen Exemplaren, ferner vereinzelt und wohl nur verwildert der edle Vorbeer und der Kirchlorbeer. In einer ungewohnten üppigkeit sieht man den Ephen Mauern, Felsen und Lindenstämme oft zu sehr beträchtlicher Höhe erklimmen.

Von den Kulturpflanzen ist die Rebe die wichtigste; wir treffen sie überall, wo irgend möglich, angepflanzt, und wo die Phylloxera und ihre noch gefährlicheren Verfolger nicht unheilbringend einschreiten, in üppigster Entwicklung. Neben der gewöhnlichen Art kultiviert man auch die amerikanischen Reben, deren Produkt jedoch weniger beliebt und auch nicht rein für sich gefeiltert wird. Bei der Wichtigkeit der Rebkultur wird es von Interesse sein, zu sehen, in welcher Weise die Italiener verfahren. Die gewöhnlichste und für die Verhältnisse wohl auch vorteilhafteste ist die als Hochfordon, wenn man so sagen kann. Sie pflanzen zunächst eine Reihe hochstämmiger Acer campestre und an diese die jungen Reben. Die Krone der Bäume wird fesselförmig, sehr dünn und lustig gehalten, selbst wenn der Baum noch so alt wird, bleibt er von beschränktem Umfang. Die Reben legen sich zwischen die Äste und werden oben von Acer zu Acer gezogen, so daß ein förmliches Rebendach entsteht, so eine Art Hochfordon. Die Ertragsreben wachsen dann immer aufrecht aus dem Acer recht kräftig empor. Der Umstand, daß die Italiener als Stützen für die Reben Bäume verwenden, hat seinen Grund in der allgemeinen Holzarmut des Landes. (Das Brennholz wird z. B. nach Gewicht verkauft!) Den Boden benutzen sie sodann zu allerlei Zwischenkultur, Getreide und Mais, selten etwas Gemüse, noch seltener Kartoffeln. Das ist die gewöhnliche Weise, wie an dem See und der Umgegend der Weinbau betrieben wird; so findet man ihn überall in Ebenen, wie an terrassierten Bergabhängen mit gleicher üppigkeit. Weniger häufig sieht man die Rebe in niederen Bordons, etwa in Meterhöhe über dem Boden auf Granitfäulen und derten und dauerhaften Holzprügeln und Draht gestützt, unter Ausschluß irgend einer Nebenkultur.

Nächst der Rebe ist der Mais die wichtigste Kulturpflanze der Italiener, die ihm die unentbehrliche, sasse Polenta liefert. Von den Obstbäumen gedeiht selbstverständlich alles, was unsere Gärten darin bieten, hauptsächlich Pfirsiche, Aprikosen und Feigen sind sehr reichlich vertreten und sehr fruchtbar. Uralte Feigenbäume von sehr beträchtlicher Größe sind nicht selten.

So viel von den Holz- und Kulturgewächsen, die die Physiognomie der Landschaft bestimmen. Es bleibt uns nun noch übrig, die Flora der Gegend ein wenig zu mustern, hauptsächlich der kleineren Pflanzen zu gedenken, die zwar nicht so auffällig wirken, doch darum nicht minder als ein Ausdruck für Klima und Boden zu gelten haben.

(Fortsetzung folgt.)



„Reids Zwerg-Pelargonien“, eine neue Klasse unter den Zonal-Pelargonien.

Von H. Sturm, London W. (Hyde-Park).

Es ist nicht zu verkennen, daß wir unter den zahlreichen Zonal-Pelargonien nur verhältnismäßig wenig Sorten besitzen, die sich besonders gut zum Bepflanzen von Gruppen, sowie zur Ausschmückung unserer Teppichbeete eignen. Haben wir nun gerade auch keinen Mangel an solchen Sorten, die für obengenannte Zwecke einigermaßen tauglich sind, so sind doch wirklich gute Pelargonien-Sorten, die sich vorzugsweise für Teppichbeete eignen, immerhin noch sehr gesucht und willkommen. In der Regel wachsen die meisten Sorten zu stark ins Kraut — wie der sachmännische Ausdruck lautet — und blühen weniger reich, sobald sie im freien Lande ausgepflanzt sind.

Das Hauptaugenmerk der Züchter war infolgedessen darauf gerichtet, möglichst solche Sorten verbreiten zu können, die niedrig bleiben und auch reich blühen, wenn sie ausgepflanzt sind. Eine der ersten dieser Sorten von Bedeutung war die vor ungefähr sechs Jahren von der Firma H. Cannell und Sons in Swanley, Kent (England), in den Handel gegebene „Black Beauty“ (Miller'sche Züchtung). Die leuchtend scharlachroten Blumen heben sich von dem dunkelgrünen, mit schwarzer Zone geschmückten Blatte sehr wirkungs-

voll ab; außerdem aber bleibt dieselbe viel niedriger als „Befubius“. Durch künstliche Befruchtung dieser „Blad Befubius“ mit anderen großblütigen Sorten, wie: „Florence Turner“, „Mrs. S. Shoemith“, „Denone“, „Professor Wittmad“ u. s. w., wurde von Herrn E. Geo. Reid (Reid's Nursery, Lower Spendenham — London SE.) eine Klasse erzielt, die infolge ihres niedrigen Wuchses, ihrer Reichblütigkeit u. s. w. besonders für den Teppichbeetgärtner von unschätzbarem Werte ist.

Allerdings mußten die ersten Hybriden noch einer Verbesserung unterzogen werden, und es vergingen noch weitere vier Jahre, ehe dieselben bei ihrer jetzigen Vollkommenheit anlangten.

Trotzdem der Züchter seinen Neulingen alle Aufmerksamkeit schenkte, ist er erst im Besitze von 18 distinkten Sorten, von denen aber erst sechs dem Handel übergeben sind, da die Nachfrage eine zu große und der Vorrat der übrigen Sorten ein zu geringer ist.

Auf der diesjährigen Temple-Show (19.—21. Mai) war ein mit Nummern versehenes Sortiment ausgestellt, welches von den Besuchern viel bewundert wurde und mir eigentlich Veranlassung gab, die geschätzten Leser dieser Zeitschrift auf diese Klasse aufmerksam zu machen.

Die Belaubung der meisten Sorten ist vorherrschend dunkelgrün. Die Blumen haben größtenteils eine runde Form, d. h. die Blütenblätter sind bei den meisten Sorten schon anschließend; sie sind verhältnismäßig groß und von reinen, leuchtenden Farben. Der Wuchs ist zwergig, und die Pflanzen werden nicht höher als 15—20 cm, selbst wenn sie ausgepflanzt sind. Der Blütenreichtum der meisten Sorten ist ein enormer. Auch gefüllte Sorten wurden bereits erzielt.

Für die Topfkultur, d. h. für handlungsgärtnerische Zwecke, dürften dieselben keinen Wert haben, da sie zu niedrig bleiben, insfolgedessen als Topfpflanzen, nach nichts aussehend, als Teppichpflanzen aber steht denselben ohne Zweifel noch eine große Zukunft bevor; sie werden unentbehrlich sein, sobald sie erst bekannt sind. Die bis jetzt in den Handel gegebenen Sorten sind von dem Züchter folgendermaßen beschrieben:

„Hofgärtner A. Dornbusch“. Dunkler und leuchtender wie „Blad Befubius“, mit weißem Auge. Schöne runde Blumen, reichblütig, dunkles Laub, niedrig.

„Garteninspektor Trip“. Rosiges Scharlach mit großen Blumen und hellgrünem Blatt. Reichblütig und niedrig.

„Gartendirektor Lauche“. Lachsrosa, sehr schöne Farbenshattering, ungemein reichblütig, niedrig.

„Gartendirektor Joly“. Weiß mit einem tiefen, lachsfarbenen Ring um das rosa Auge, prächtig, niedrig.

„Garteninspektor Schmann“. Lachsfarben mit hellem Auge und hellem Saum um die Blütenblätter, reichblütig.

„Gartendirektor Umlauf“. Weiß mit zart lachsrosa Schattering, sehr fein, reichblühend, niedrig.

— Bücherchau. —

Drei Pflegestätten deutscher Gartekunst, ihre Schöpfer und ihre Stellung in der bildenden Gartekunst. Von Carl Reineck in Arnstadt. Verlagsanstalt und Druckerei, A.-G., Hamburg.

Verfasser schildert in außerordentlich fesselnder Weise den Entwicklungsgang der bildenden Gartekunst, wie sie anfangs in den römischen Gärten zum Ausdruck gelangte, wie sie nach Deutschland übergehend unter der Herrschaft der Renaissance ins Barock und Grottesk ausartete, welche Wandlungen sie durch Le Notre unter dem prächtliebenden Ludwig XIV. durchmachte und erzählt uns, wie schließlich „der Freiheit in der bildenden Gartekunst der Sieg über das System starrer Regelmäßigkeit“ der römischen und französischen Gärten zufließt.

Drei Gärten sind es, die der Verfasser als Beispiele des näheren erläutert und deren kunstverständige Schöpfer er in Bezug auf ihre Stellung zur Gartekunst charakterisiert, nämlich der Schlosspark zu Arnstadt in Thüringen — Graf Günther 1572 —; ferner der Schlosspark zu Holsdorf in Thüringen — Graf Gustav Adolf Götter 1735 — und schließlich der Park zu Weimar — Goethe 1778.

Jedem Interessenten sei das Büchlein warm empfohlen. A. J.

— Fragekasten. —

1. Welche Mittel stehen dem Gärtner zur Verfügung, um die die Pflanzen, insbesondere die Strauchbäume, schädigenden unterirdischen Feuchtgasausströmungen zu verhüten bezw. erfolgreich abzuschwächen?
2. Können Gasanstalten für den durch Rohrbruch oder sonstige Undichtigkeiten an Pflanzen angerichteten Schaden haftbar gemacht werden?
3. Ist in dieser Hinsicht schon von irgend einer Seite gegen Gasanstalten vorgegangen, und mit welchem Erfolge?

Dortmund, den 24. Juli 1896.

C. Schmidt, Stadtgärtner.

In nachfolgendem möchte ich mir erlauben, zu den auf Seite 200 und 208 dieser Zeitschrift angegebenen Mitteln zur Vertilgung von Blattläusen ein Mittel anzuführen, welches die angegebenen übertreffen dürfte. Betreffs Vertilgung von Blattläusen an Obstbäumen, Rosen und Gewächshauspflanzen jeglicher Art verwende ich seit längeren Jahren folgende Lösung mit dem besten Erfolge: In 4 Liter Wasser löse man durch Kochen 0,5 Kilo Schmierseife auf, nehme dann die Mischung vom Feuer und füge 4 Liter Petroleum hinzu, rühre das Ganze ordentlich durcheinander (am besten verwendet man eine Gewächshauspritze, mit der man die Lösung durch anhaltendes Spritzen am leichtesten mischen kann), bis es eine dickflüssige, der Sahne ähnlich sehende Masse wird. Von dieser Lösung, nehme man einen Teil auf zehn Teile Wasser, und kann man damit die zartesten Pflanzenteile selbst bei Sonnenschein bespritzen, ohne daß sie Schaden leiden. Blattläuse jeglicher Art verschwinden nach mehrmaligem Bespritzen an allen Pflanzenteilen, an denen man ihnen mit der Flüssigkeit beikommen kann, vollständig. Selbst die oft so lästige weiße Wolllaus, welche an Gardenien, Stephanotis u. s. o. oft auftritt, kann man durch öfteres hartes Bespritzen mit dieser Lösung beseitigen, ohne daß die weißen Blüten irgendwie leiden. Diese Lösung hat außerdem noch den Vorteil, daß sie sich gleich nach der Zubereitung in Flaschen gefüllt, jahrelang hält. Es bilden sich allerdings in der Flasche zwei scharf abgegrenzte Flüssigkeitsteile, ein unterer klarer und ein oberer rahmenähnlicher, doch vermischen sich dieselben leicht durch Schütteln der Flasche.

Schloß Dpeka bei Vinica (Kroatien).

B. Schendel, Grfl. W. Bombelles'scher Obergärtner.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neu angemeldete Mitglieder:

Genck, Albert, Garteningenieur, Grünwald-Berlin.
Ulrich, F., Obergärtner, Berlin N., Wörtherstraße 8.

— Personalien. —

Bouché, Königl. Gartendirektor in Dresden, und F. J. Hub. Seidel, Handelsgärtner in Laubegast-Dresden, haben für ihre Verdienste um die II. Internationale Gartenbau-Ausstellung in Dresden von Sr. Majestät dem Kaiser den Kronenorden dritter Klasse erhalten.

Frank, Bruno, Professor, Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, ist von der Königlich schwedischen Landbau-Akademie zu Stockholm zum auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Hooff, A., Garteninspektor, wurde anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Herzogs von Anhalt zum Herzoglichen Gartendirektor ernannt.

Marwitz, A., bisheriger Obergärtner im Gruson'schen Garten zu Magdeburg-Vuckau, ist als solcher bei Baron Heinrich von Oehlendorff in Hamburg-Hamm angestellt worden.

Dr. Müller, G., Dozent für Botanik an der t. technischen Hochschule in Charlottenburg, ist das Prädikat „Professor“ verliehen worden.

Pfiffer von Altshofen, Em., cand. rer. nat., Redakteur von „Dr. Neuberts Garten-Magazin“, ist zum B.-Assistenten am botanischen Institut der Universität München ernannt.

Rottenhauser, H., übernahm als Obergärtner die gärtnerische Leitung der „Flora“ in Köln. (In Nr. 27 wurde irrthümlich berichtet, daß Herr Rottenhauser zum „Gartendirektor“ der „Flora“ ernannt worden sei.)

Wendel, Fritz, Prokurist der Firma Ernst Benary in Erfurt, feierte am 15. Juni sein 25-jähriges Dienstjubiläum.